

«MIINI MEINIG»

Nah und fern

VON SANNA BÜHRER WINIGER



Kürzlich hab ich mich fast verführen lassen. Ja! Aber nein, äxgüsi, knackige Details gibt's hier nicht, denn das verlockende Objekt war bloss ein mürbes

Gebäck. Doch leider war in der Bündner Nusstorte Palmöl drin, und damit habe ich sie wieder ins Gestell gelegt. Denn dass für Palmölplantagen Urwald abgeholzt wird, ist auch im Westen nichts Neues. Dass die Abholzung von Regenwald üble Folgen fürs Ökosystem hat, gleichfalls nicht. Und genauso wenig, dass Monokulturen üble Folgen fürs Ökosystem haben oder dass das Ökosystem der Regenwälder auch globale Aspekte hat.

Neu sind hingegen Änderungen, welche die Oberzollverwaltung bei der Zollrückerstattung für Fette und Öle angepeilt hat. Das hat Folgen für die Schweizer Ölsaatzproduzenten. Doch diese, oder als ihr Vertreter der Schweizerische Getreideproduzentenverband SGPV, wurden offenbar bei der Vernehmlassung nicht zur Stellungnahme eingeladen. Vielleicht lag es ja auf der Hand, dass sie ohnehin dagegen sein würden, könnte man da sarkastischerweise folgern.

Der SGPV hat sich trotzdem in die Materie gekniet. Er hat sich mit Branchenpartnern beraten. Und er ist zum Schluss gekommen, dass als Folge des Geplanten rund 12 500 Tonnen einheimischer Raps weniger abgesetzt werden könnten, da etwa 5000 Tonnen Rapsöl durch Palmöl ersetzt würden. Die Zusammenhänge sind komplex (und nachzulesen auf www.sgpv.ch). Doch das Resultat ist klar und unerfreulich.

Umso mehr, als Bundesrat Schneider-Amman scheint's am WEF verlauten liess, er wolle das Freihandelsabkommen mit Malaysia bald abschliessen – wobei es ebenfalls um Palmöl geht. Dies beruhigt den SGPV nicht und genauso wenig die Tatsache, dass bei einem allfälligen Freihandelsabkommen mit Indonesien wiederum Palmöl ein Diskussionspunkt ist.

«Freihandel für Palmöl aus Malaysia oder Indonesien kann nicht im Interesse der Schweizer Gesellschaft sein!», konstatiert der SGPV in seiner diesbezüglichen Stellungnahme darum, und recht hat er. Die Gründe, warum dem so ist, reichen von lokal bis global – und als Konsequenz wünschte ich mir eine Stärkung von «lokal», und zwar «lokal» von hier.

«Hahn im Glück» ist auf Erfolgskurs

Demeter, die Organisation für biodynamische Landwirtschaft, vermarktet Fleisch von Junghähnen, deren Schwestern als Legehennen genutzt werden. Mit federführend bei der Entwicklung des Projekts «Hahn im Glück» waren Herman und Regina Lutke Schipholt vom Randenhof in Siblingen, zusammen mit Anno und Margrit vom Siblinger Hof am Stei. Herman Lutke Schipholt zieht Bilanz.

INTERVIEW: SANNA BÜHRER WINIGER

Schaffhauser Bauer: Herman Lutke Schipholt, Zweinutzungshühner sind schon seit Jahren im Gespräch, um die Tötung «überflüssiger» männlicher Küken von Legehennenrassen zu vermeiden. Denn diese eignen sich nicht zur Mast. Doch durchsetzen konnte sich der Einsatz von Zweinutzungshühnern aus wirtschaftlichen Gründen nicht. Sie und Ihre Familie haben mit der schweizerischen Demeter-Bewegung das Projekt «Hahn im Glück» aufgezogen. In der zweiten Jahreshälfte 2016 wurde es im Verkauf lanciert. Was war die Basis dieses Projekts?



Herman Lutke Schipholt, Landwirt Randenhof, Siblingen, und Mitglied im Vorstand von Demeter Schweiz: Zweinutzungshühner, wie man sie früher kannte, gibt es heute eigentlich nicht mehr. Die Züchtungen setzten lange Zeit entweder aufs Eierlegen oder auf die Mast. Nun gilt es, wieder Hühner zu züchten, die bei der Mast Fleisch ansetzen, deren Hennen aber auch genügend und genügend grosse Eier legen. Das Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL in Frick hat vor acht Jahren Rassenversuche mit Zweinutzungshühnern durchgeführt. Dabei haben die Sussex-Hühner sehr gut abgeschnitten. Wir haben damals die Hühner übernommen. Seitdem mästen wir einmal pro Jahr. Wir haben aber auch den Versuch unternommen, die Legehennen durch die Mäuser zu bringen und sie danach weiterlegen zu lassen.

Sie haben damit weniger oft Hühner nachwuchs gebraucht? Genau. Wenn man die Legehennen länger behält, braucht man auch weniger Nachfolgerinnen. Es müssen weniger Eier bebrütet werden, und damit gibt es weniger männliche Küken, die überzählig sind. Doch die Eier wurden rasch sehr gross, fast zu gross für die Konsumenten. Die Junghahnmast war die Erfolg versprechendere Alternative.

Über Vertriebskanäle Dritter verkaufen Sie aber erst seit letztem Jahr.



BILD HERMAN LUTKE SCHIPHOLT

Junghähne des Projekts «Hahn im Glück» auf dem Randenhof in Siblingen.

Im grösseren Stil in die Junghahnmast eingestiegen sind wir letzten Juli. Vorher haben wir die Junghähne privat vermarktet und parallel dazu mit Demeter Schweiz das Bruderhahn-Projekt «Hahn im Glück» vorbereitet. Vor allem meine Frau Regina hat sich dabei stark engagiert. Momentan machen drei Eierproduzenten bei «Hahn im Glück» mit, einer im Kanton Basel-Stadt, einer im Aargau und unsere Familie. Und drei weitere Betriebe kommen diesen Sommer dazu. Das Projekt mit seinen Anbietern ist auch auf www.demeter.ch aufgeschaltet. Unser Randenhof übernimmt von den zwei anderen Betrieben die männlichen Küken, und wir ziehen sie mit unseren eigenen Junghähnen für die «Güggelmast» gross. Die Teilnahme am Projekt «Hahn im Glück» ist freiwillig. Doch es ist unser Ziel, im Demeter-Reglement generell zu verankern, dass für jede Demeter-Legehennen ein männliches Küken nach den Demeter-Richtlinien grossgezogen wird.

Wie sieht die Haltung der Tiere aus?

Unsere Hühner laufen in der Fruchtfolge mit. Das heisst, sie beweiden Kleegrasswiesen im Turnus. Daneben erhalten sie Zusatzfutter. Für die Legehennen haben wir zwei mobile Ställe à je 250 Tiere. Diese befinden sich auf dem Hof am Stei, den mein Sohn Anno und seine Frau Margrit ebenfalls in Siblingen bewirtschaften. Im nächsten Mai wird dort

ein weiterer, grösserer mobiler Stall dazukommen. Dieser ist als «Kombistall» nutzbar. Ziel ist es, mit männlichen und weiblichen Küken gemeinsam zu starten, um dann die männlichen Tiere in zwei Etappen zu schlachten, während die Hennen zu legen anfangen. Das wollen wir testen, denn für uns wäre das die perfekte Situation.

Auf dem Randenhof (www.randenhof.ch) stehen zwei Mobilställe, in denen je 300 Jungmasthähne gehalten werden können. Die mobilen Ställe haben alle einen Wintergarten. Das ist gerade auch bei Stallpflicht-Massnahmen wegen der Vogelgrippe wichtig. Die Hühner können so trotzdem an die frische Luft.

Wie wird das «Hahn im Glück»-Fleisch vermarktet?

Das Fleisch geht den gleichen Weg wie unsere Eier. Diese vermarkten wir über unsere Höfe, verschiedene Läden im Schaffhausischen und auch ausserhalb der Region. Wo unsere Eier verkauft werden, wird auch das Fleisch der Bruderhähne angeboten. Die Eier werden zu einem höheren Preis als andere Demeter-Eier verkauft. Von diesem Zuschlag geht ein Teil an den Mäster der «Güggeli» und ein Teil in einen Fonds, der die Züchtung effizienter Zweinutzungshühner fördert.

Es findet damit sozusagen eine Quersubventionierung statt?

Die jetzigen Zweinutzungshühner sind immer noch auf eine stärkere Lege- als Mastleistung ausgelegt. Das wird mit diesem Zuschlag ausgeglichen und ist vertraglich über Demeter geregelt.

Die Zucht ist damit ein grosses Thema?

Ja. Und es geht nicht nur um die Mast- oder Legeleistung. Die Fütterung ist auch im Fokus. Die Tiere sollen möglichst regional ernährt werden können. Das ist ebenfalls in den Richtlinien geregelt. Getestet werden unter anderem Nebenprodukte der Landwirtschaft wie etwa Abgangkartoffeln. Die Tierhaltung soll der Ernährung der Menschen möglichst wenig Konkurrenz machen.

Wie ist es um die Fleischqualität bestellt?

Die Mast der Bruderhähne dauert länger als die Mast konventioneller Poulets, und sie erhalten anderes Futter. Das ist im Geschmack des Fleisches spürbar. Es wird als aromatisch beschrieben. Da sich die Tiere auf der Weide viel bewegen, ist das Fleisch fester in der Konsistenz.

Die Ethik ist das eine, doch auch die Wirtschaftlichkeit zählt. Welche Erfahrungen haben Sie mit der Bruderhahnmast bis jetzt gemacht?

Der Markt ist ganz klar da. Das Fleisch verkauft sich sehr gut, dies, obwohl die Preise je nach Vergleichsprodukt zwei- bis dreimal höher liegen. Viele Konsumenten sind bereit, diesen Aufpreis zu leisten. In meinem Ursprungsland Holland hat diesbezüglich bereits ein grosses Umdenken stattgefunden, und die Bruderhahnmast ist weit verbreitet. «Klasse statt Masse» ist die Devise.

An der Bio-Legehennentagung am FiBL (s. unten) wurde auch auf die Früherkennung des Geschlechts im Ei eingegangen. Eier mit männlichen Embryonen würden dann anderweitig verwendet, und es müssten keine Küken mehr getötet werden. Wäre auch das für Sie ein gangbarer Weg?

Für Demeter ist die Früherkennung kein Weg, weil das Leben im Ei dann bereits angefangen hat.

Die Eier müssen bei der Nahinfrarot-Raman-Spektroskopie zudem aufgemacht werden, um einen Scan durchzuführen. Dann werden sie künstlich versiegelt. Wir wissen zu wenig, welchen Einfluss das auf die Entwicklung der Tiere hat, die nachher für uns Eier legen. Für Demeter kommt nur die Bruderhahnmast infrage. Eine optimale Situation haben wir mit den heutigen Hühnern noch nicht, aber wir arbeiten intensiv daran.

Impressum Schaffhauser Bauer
Offizielles Organ des Schaffhauser Bauernverbandes und seiner Fachsektionen

Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Sanna Bühler Winiger (sbw)
redaktion@schaffhauserbauer.ch
www.schaffhauserbauer.ch

Anzeigen: Verlag «Schaffhauser Nachrichten»
Tel.: 052 633 31 11, Mail: anzeigen@shn.ch
Annahmeschluss: Jeweils Dienstag, 9.00 Uhr

BIO-LEGEHENNENTAGUNG

Bei Bio-Eierproduktion werden neue Wege gesucht

An der heurigen Bio-Legehennentagung am FiBL in Frick stand unter anderem auch die Tötung männlicher Legerassenküken im Zentrum. Vorgelegt wurden aktuellste Erkenntnisse zu Alternativen.

Die Tötung männlicher Küken als «Ausschuss» bei der Zucht von Legehennen wird in der Öffentlichkeit kritisiert. An der Bio-Legehennentagung vom 17. Januar 2017 am FiBL präsentierte Eldrid Funck von Bio Suisse den aktuellsten Stand der Alternativen, die für die Biobranche infrage kommen oder deren Entwicklung zumindest

genau verfolgt wird. Eine einfache Lösung gibt es allerdings nicht.

Bei Zweinutzungsrassen (Dual-Hühnern) müssen weniger sowie oft kleinere Eier in Kauf genommen werden, und die Hähne brauchen mehr Futter pro Gramm Eigenmasse als Mastrassentiere. Werden die Brüder von Legehennen gemästet, bleibt zwar die Eiermenge gleich, dafür ist die Schlachtausbeute beim Hahn gering. Trotz schlechterer Ressourceneffizienz werden diese Möglichkeiten genutzt, dies auch erfolgreich. Das österreichische Unternehmen «Die Eiermacher» etwa setzt auf eine Zweinutzungsrasse

und deckt 50 Prozent des heimischen Bio-Eiermarkts ab. In der Schweiz gibt es Projekte wie «Henne & Hahn» oder «Hahn im Glück».

Was geschieht im Ei?

Als dritte Variante stellte Funck die aktuellen Techniken der In-Ovo-Geschlechtserkennung vor. Unter verschiedenen Verfahren kommen für Bio Suisse höchstens jene in Frage, die in einem sehr frühen Stadium das Geschlecht erkennen können. Die Nahinfrarot-Raman-Spektroskopie schafft dies schon am dritten Tag nach Bebrütungsstart. Dafür muss aber die

Eierschale geöffnet und wieder versiegelt werden.

Auch der Einsatz von «Hyperspectral Imaging» wird derzeit zur Marktreife entwickelt. Diese Technologie erfasst Wellenlängen vom ultravioletten Bereich bis Infrarot und analysiert so die geschlechtsspezifische Zellverteilung im Ei bereits kurz nach dem Legen. Noch unklar seien aber die Analysedauer, die Prognosegenauigkeit sowie die Effekte auf die Schlupfrate und die Tiergesundheit, konstatierte Funck. Unerwünschte Eier können zum Beispiel im Tierfutterbereich verwertet werden. sbw

ANZEIGE

Ca. 70 Aren CH-Wald

im Tausch für Wiesland sowie ca. 2 Hektaren CH-Ackerland im Tausch für Wiesland. Reiat, kann auch angestammtes deutsches Land sein. Faire Verhandlung. Chiffre A1436121, Schaffhauser Nachrichten, Postfach, 8201 Schaffhausen